

CDU Nierstein

3. Oktober 2016 – Tag der Deutschen Einheit – 70 Jahre CDU Nierstein

Festrede:

Ohne Patriotismus hat Deutschland keine Zukunft!

Von Josef Kraus

(Anrede)

Ich bin nicht so alt wie die CDU. Ich bin „nur“ so alt wie die Republik, nämlich ziemlich exakt so alt wie das Grundgesetz. Ich betone das gerne. Weil diese Republik, weil diese Nation, weil Deutschland **meine Identität** ist.

Ich scheue mich nicht zu sagen, auch wenn es in den Ohren von ewigmorgigen Vertretern des sog. postnationalen Zeitalters überholt klingen mag: **Meine Identität hat mit meinem Vaterland und mit meiner Muttersprache zu tun.**

Gewiss bin ich auch **Bayern**. Und gewiss bin ich auch **Europäer**:

- Der mittlere meiner konzentrischen Identitätskreise ist Deutschland.
- Der innere Identitätskreis ist Bayern.
- Der äußere Identitätskreis ist Europa (Europa, nicht die EU!)
- Der **Kern meiner Identität**, um den sich die drei genannten konzentrischen Identitätskreise legen, ist meine eigene familiäre Identität, meine familiäre Herkunft.

Reden wir über Patriotismus. Am 3. Oktober! Wann denn sonst?

Ich mische mich da gerne ein als einer,

- der am 13. August 1961 als Zwölfjähriger sehr bewusst die großen Sorgen seiner Eltern wegen des Baus der Mauer wahrgenommen hat;
- der ein Jahr nach dem niedergeschlagenen „Prager Frühling“ zur Bundeswehr kam;
- der schon als Kind und als Jugendlicher nie verstanden hat, warum Deutschland geteilt sein sollte;
- der bereits ab Dezember 1989 mit Tausenden von gefahrenen Kilometern einen Betrag leisten wollte für eine Demokratisierung des Bildungswesens in Mittel- und Ostdeutschland.

Reden wir aber zunächst darüber,

- warum viele Leute damit nichts anfangen können,
- warum Deutschland für manche eine generalisierte Neurose ist?

Viele Deutschen – vor allem Deutschlands **Intelligenzia** - tun sich schwer mit ihrer Nation, mit ihrem Vaterland. Auf der einen Seite zählen sie durchaus die internationalen Sportpokale und die olympischen Medaillen deutscher Sportler.

Auf der anderen Seite praktizieren unsere **Nationalallergiker** Verdrossenheit gegenüber ihrem Land. (Während sie sich zugleich in Politik, Publizistik und Wissenschaften **selbstredend vom Nationalstaat füttern lassen.**)

Mitleidig-überheblich - oder solchermaßen maskiert neidisch? - schauen sie auf die Paraden der Amerikaner und Franzosen zu deren jeweiligen Nationalfeiertagen herab. So zumindest will es deutsche "political correctness".

Intellektuelle anderer Länder haben das immer für neurotisch gehalten. Nur die deutsche **Intelligenzia** nicht. Wenn es nach ihr gegangen wäre, dann hätte man sich über ein positives nationales Ereignis in typisch deutscher Manier nie so richtig freuen dürfen, ehe man dies nicht zumindest tiefschürfend ausdiskutiert hätte.

Den oberen beiden Farben unserer **Flagge** entsprechend, hatten die **Schwarz-Seher** und die **Rot-Seher** stets die Nase bzw. ihren spitzen Mund vorne.

Bleiben wir beim originalen „3. Oktober“ und seiner Vorgeschichte

Deutschland, zumindest das offizielle, machte lieber auf **Non- oder gar Negativ-Identität**.

Bereits 1988 hatte der „Spiegel“-Autor **Erich Wiedemann** in seinem Buch "Die deutschen Ängste" geschrieben: "Weil sie sich ständig davor fürchten, normales Selbstbewusstsein könnte ihnen bereits als nationalistische Hofart ausgelegt werden, hören die Deutschen sowas nicht gern."

Die hohe Politik spielte das mit und gab den Takt vor:

- **Willy Brandt** (SPD) erklärt in einer Rede am 14. September 1988 die Wiedervereinigung zur "Lebenslüge der zweiten deutschen Republik."
- **Oskar Lafontaine**, SPD-Kanzlerkandidat von 1990, tut sich im Herbst 1989 angesichts des Massenexodus aus der DDR mit der Forderung

hervor, man möge diese Deutschen doch zwingen, in der DDR zu bleiben.

- **Gerhard Schröder** (SPD) hält in der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" vom 27. September 1989 eine auf Wiedervereinigung gerichtete Politik für "reaktionär und hochgradig gefährlich."
- **Walter Momper** (SPD), kurzzeitig „Regierender“ in Berlin, sieht es in der "taz" vom 6. Oktober 1989 als "eine Chance für Europa, wenn es zwei deutsche Staaten gibt."

All diese Genossen hätten da mal bei ihrem früheren Vorsitzenden **Kurt Schumacher** nachlesen sollen. Dieser schrieb 1946 in einer Broschüre mit dem Titel „Deutschlands Forderung: Gleiches Risiko, gleiches Opfer, gleiche Chancen“: „Ich bin der Meinung, dass das deutsche Volk jetzt endlich und besser und mehr als bisher ein selbstverständliches, ruhiges, ausgeglichenes, aber unerschütterliches nationales Selbstbewusstsein braucht, sei netwegen, aber auch der Völker Europas wegen.“

Ein Bekenntnis zum eigenen Land haben wir aber selbst am **9. November 1989** oder am **3. Oktober 1990** nur in Ansätzen erlebt. Noch 1989/1990 fühlte man sich bei der Verwendung des Begriffs „deutsch“ oder „Deutschland“ unwohl (man sprach lieber von „BRD“ oder „bundesrepublikanisch“).

Als der Bundestag am **9. November 1989** spontan die **Nationalhymne** anstimmte, machte man sich in der deutschen Presse überheblich darüber lustig. Und als Helmut Kohl und Willy Brandt zur Wiedervereinigung die Nationalhymne anstimmten, wurden sie ausgepiffen.

Im Herbst 1989 bzw. am **3. Oktober 1990** wurde aus den ehemals zwei Staaten in Deutschland dennoch wieder eine deutsche Nation. Es ist "zusammengewachsen, was zusammengehört", weiß Willy Brandt nun doch.

Trotzdem waren zum 3. Oktober 1990 in Kreuzberg und in Frankfurt/Main an Wänden und auf Transparenten Schriftzüge zu lesen wie "Nie wieder Deutschland!" Sprüche wie "DM-Nationalismus", "Kapitalistische Landnahme" machten die Runde.

Eine „Grüne“ namens **Jutta Ditfurth** fand – im „Neuen Deutschland“ vom 12. Oktober 1991 - Deutschland "zum Kotzen".

Dabei gab es bei der deutschen Einigung keine nationalen oder gar nationalistischen Töne. "Wir sind das/ein Volk!" ist die Parole des befreienden

Patriotismus. 'Wir sind das bessere Volk!' wäre der Kampftruf eines aggressiven Patriotismus" (WOLFFSOHN, 1992, S. 31).

Gleichwohl fühlt sich eine Vize-Präsidentin des Deutschen Bundestages, **Claudia Roth** noch im Dezember 2015 (!) gemüßigt, in Hannover bei Demos mitzumarschieren, auf denen Transparente etwas mit folgender Aufschrift mitgetragen wurden: „**Deutschland, du mieses Stück Scheiße**“

Natürlich sind in der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte in deutschem Namen **unauslöschlich unvorstellbare Greuel geschehen**:

- Kein Geringerer als **Papst Benedikt XVI.** hat dies im Mai 2006 in Auschwitz zum Ausdruck gebracht, als er sagte: „Ich stehe hier als Sohn des deutschen Volkes.“ Und: „Ich konnte unmöglich nicht hierher kommen.“ (Im Februar 2009 musste er sich von einer deutschen Regierungschefin ermahnen lassen, Benedikt müsse sein Verhältnis zu Holocaust-Leugnern klären! Wie unterirdisch!)
- Zugleich gilt im Sinne von **Hannah Arendt**: Der Nationalsozialismus hat zwölf schreckliche Jahre hervorgebracht, aber deutsche Geschichte hat nicht zwölf, sondern bislang 1200 Jahre gedauert. Der Nationalsozialismus war eben "nicht die Vollendung deutscher Tradition, sondern der totale Ausstieg aus ihr" (Hannah ARENDT).

Deshalb: "Nicht die Nation, sondern den elitär-überheblichen Nationalismus gilt es zu überwinden. Und das geschieht gewiss nicht durch Abwertung der eigenen Nation. Im Gegenteil! Wer eine solche Politik verfolgt, weckt eher jenen Nationalismus, den er bekämpfen möchte" (Eibl-Eibesfeldt).

Patriotismus und Nationalismus lassen sich auch klar voneinander scheiden:

- Nationalismus ist Hass auf andere, ist irrationales Freund-Feind-Denken;
- Patriotismus ist Liebe zum eigenen Land, zum Vaterland, zur Heimat – ohne nationale oder gar nationalistische Überheblichkeit, ohne "Hurra", ohne Taumel und ohne Völkisches.

Nun: „Es gibt kein gutmütigeres, aber auch kein leichtgläubigeres Volk als das deutsche. Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden – die Deutschen glauben sie. Um einer Parole willen, die man ihnen gab, verfolgen sie ihre Landsleute mit größerer Energie als ihre wirklichen Feinde.“ Gesagt hat dies **Napoleon Bonaparte**.

Auch **Winston Churchill** hatte nicht ganz unrecht, als er sagte: „Die Deutschen hat man entweder vor den Füßen oder an der Kehle.“ Er erkannte offenbar die Neigung der Deutschen zum Extrem: Einmal machen sie auf chauvinistische Überheblichkeit, ein anderes Mal auf nationale Selbstverleugnung. Oder in anderen Worten: Die Deutschen wollen die Größten und Besten oder eben die Schlimmsten sein (die sich am liebsten abschaffen möchten).

Dass es so kommen würde, hat **Thomas Mann** bereits wenige Tage nach Ende des Zweiten Weltkrieges geahnt. Am 6. Juni 1945, gerade eben vier Wochen nach Kriegsende, hielt er in Washington anlässlich seines 70. Geburtstages seinem Vortrag „Deutschland und die Deutschen“. Darin heißt es: „Der Hang zur Selbstkritik, der oft bis zum Selbstkel, zur Selbstverfluchung ging, ist kerndeutsch, und ewig unbegreiflich wird bleiben, wie ein so zur Selbsterkenntnis angelegtes Volk zugleich den Gedanken der Weltherrschaft fassen konnte.“

Geblieben scheint als **Identitätsfaktor** der Deutschen deren historische **Schuld**. Bei dieser Betrachtung dürfte der US-amerikanische Philosoph **John Dewey** mit seiner 1942 erschienenen Schrift „Deutsche Philosophie und deutsche Politik“ eine große Rolle gespielt haben. Dewey sieht eine Identität zwischen der Philosophie, die Hitler an die Macht gebracht hat, und großen deutschen Philosophen. Deren Gemeinsamkeit sei der „Glaube an die wesenhafte Überlegenheit des deutschen Volkes ... und an dessen vorbestimmtes Recht, über das Schicksal anderer Völker zu entscheiden.“

Wörtlich schreibt **Dewey**: „Hitler könnte mit gutem Recht in Anspruch nehmen, der Vollstrecker der von Hegel vorweggenommenen Mission zu sein.“ Aber nicht nur den Staatsbegriff Hegels, sondern auch den Vitalismus Nietzsches und die Zwei-Welten-Lehre Kants macht Dewey verantwortlich für Deutschlands Schuld. Manche vermuten, dass John Dewey bei der Entstehung des in den USA ab 1943 entwickelten Konzepts zur „Re-Education“ der Deutschen nach dem Krieg eine große Rolle gespielt habe

Die deutsche Schuld wurde zu einer **Art Staatsreligion** – je länger die von Deutschen verursachten Greuel zurückliegen, offenbar umso intensiver. Boshaft meinen manche ja sogar, schuldig zu sein sei für Deutsche die **Steigerung von Glück**.

„Die deutsche Zivilbußfertigkeit ist inzwischen sehr ausgeprägt. Aber sie bläht sich gelegentlich sogar pharisäisch zu einigem Pflichterfüllungsstolz

auf und macht geneigt, Subjekte geringer ausgeprägter Schuldbekennnisfreudigkeit zu tadeln ... Zurückhaltend bleibt man am ehesten noch gegenüber den Nachfahren der Großtäter des kommunistischen Terrors. Allzu intensive Beschäftigung mit diesem Terror gilt eher als unzulässiger Selbstentlastungsversuch durch Relativierung.“

So schreibt **Hermann Lübke** in seinem 2001 erschienenen Bändchen „Ich entschuldige mich - Das neue politische Bußritual“.

Zugleich fällt auf, was der Chemnitzer Politologe **Eckhard Jesse** schon 1999 feststellte: „Die Tatsache, dass so stark vor einer Rechtsverschiebung gewarnt wird, ist ein Beleg für die Linksverschiebung.“ Richtig! Unter dem Deckmantel antifaschistischer, antinationaler Staatsräson ist die Abgrenzung zwischen linken Demokraten und Linksextremisten tatsächlich mehr und mehr erodiert.

Acht Merkmale eines aufgeklärten Patriotismus – Und Folgen einer Unterdrückung

Patriotismus wird vielfach als umstrittener Begriff dargestellt, weil Patriotismus aggressiv-populistisch missbraucht wurde und von politisch-extremen Splittergruppen und Eiferern nach wie vor missbraucht wird.

Aufgeklärter Patriotismus hat aber nichts mit Nationalismus, NS-Ideologie, Deutschtümelei, Chauvinismus oder Rassismus zu tun.

"Deutschfeindlichkeit", so KNÜTTERS Buchtitel (1991), ist insofern gefährlich, denn der verkrampfte Verzicht auf Patriotismus fördert politischen Extremismus.

Der Kölner Historiker Otto DANN (1993, S. 328) befürchtet sogar: "Wenn die tragenden Schichten des Staates es versäumen, die nationalpolitische Programmatik zu besetzen und sie im Sinne des neuen Typs des demokratischen und integrierten Nationalstaats zu gestalten und notfalls auch zu verteidigen, dann besteht - vor allem in Krisenzeiten - die Gefahr eines antieuropäischen Nationalismus."

Deshalb sagt immerhin Erhard EPPLER 1989 in seiner Rede zum Tag der deutschen Einheit (damals noch am 17. Juni) zurecht: "Die Deutschen ha-

ben, wie alle Völker, ein Recht auf Selbstbestimmung. Es ist nicht verwirkt, auch nicht durch das, was Deutsche Europa angetan haben."

Aufgeklärter Patriotismus ist auch mehr als "Standort"-Debatte, mehr als Wirtschafts- und Sozialpatriotismus.

Wir sollten uns gerade am 3. Oktober - wann sonst? - Gedanken machen, was Patriotismus ist.

Erstens: Aufgeklärter Patriotismus hat mit kultureller Identität zu tun. Diese ist vor allem geprägt vom christlich-abendländischen Humanismus.

Nation ist gemeinsames Gedächtnis und Verantwortungsgemeinschaft - auch gegenüber der eigenen Geschichte.

Ohne nationale, kulturelle und sprachliche Identität und Tradition verschwindet die Geschichte, ohne diese Identität wird ein Volk geschichts-, herkunfts- und gesichtslos.

Mit dem Verschwinden der Völker verschwindet Kultur überhaupt, sagte Herder. **Jacob Burckhardt** plädiert in seinen Baseler Vorlesungen von 1868 bis 1871, zu einer Zeit also, als schon einmal eine Einigung Deutschlands stattfand, für einen geschichtlich fundierten und weltoffenen Patriotismus: "Das wahrste Studium der vaterländischen Geschichte wird dasjenige sein, welches die Heimat in Parallele und Zusammenhang mit dem Weltgeschichtlichen und seinen Gesetzen betrachtet, als Teil des großen Weltganzen, bestrahlt von denselben Gestirnen, die auch anderen Zeiten und Völkern geleuchtet haben, und bedroht von denselben Abgründen und einst heimfallend derselben ewigen Nacht ..."

Der polnische Publizist und Senator **Jan Josef Lipski** sagt 1990 mit Blick auf die deutsche Kultur, mit Blick auch auf die in Polen noch vorhandenen deutschen Kulturdenkmäler: "Was zur Kultur einer Nation gehört, bleibt für immer ihre Errungenschaft und ihr Ruhm."

Ein Gemeinwesen aber ohne Tradition wäre eine Verweigerung von Identität. „Ich schäme mich der Indifferenz, mit welcher Deutsche ihren spezifischen Beitrag zur Weltzivilisation behandeln“, hat **Adolf Muschg** zu dieser Frage gesagt.

Zukunft ist eben auch Herkunft.

Das sei bewusst auch mit Blick auf die großen Deutschen gesagt: Goethe, Schiller, Kant, Hegel, Nietzsche, Einstein, auch Mozart (er sprach ja von seinem „deutschen Vatterland“). (Theodor Heuss war übrigens einer der Herausgeber der fünf Bände „Die großen Deutschen“. Ob es für eine solche Sammlung heute wohl noch einen Verlag gäbe?)

Zweitens: Aufgeklärter Patriotismus hat außer mit der Liebe zum Vaterland vor allem mit der Liebe zur Muttersprache zu tun.

Demgegenüber ist es erstaunlich, mit welcher Gleichgültigkeit die Deutschen mit ihrer Sprache umgehen.

Hier wird tagtäglich schwer gesündigt:

- Die deutsche Sprache ersäuft in einer Flut an Anglizismen.
- Die deutsche Sprache ist als Wissenschaftssprache „out“.
- Die deutsche Sprache wird mehr und mehr „gegendert“.
- Manche wollen die Handschrift ab; mehrere Bundesländer lehren die Kinder, nach Gehör zu schreiben. Von der misslungenen Rechtschreibreform will ich noch nicht einmal reden.
- Die deutsche Sprache hat in der EU nur eine nachgeordnete Bedeutung, wiewohl sie die am weitesten verbreitete Muttersprache in der EU – dies zumal nach dem Brexit!

Zugleich frage ich mich: Warum haben wir bzw. unsere verfassunggebenden Organe immer noch nicht geschafft, die deutsche Sprache als Sprache der Bundesrepublik in das **Grundgesetz** zu schreiben.

Drittens: Aufgeklärter Patriotismus hat als Kehrseite der Medaille Globalisierung mit Bindung nach innen, mit Wir-Gefühl und mit Geborgenheit zu tun.

Joseph Roth, 1933 emigrierter Jude, Verfasser der Romane „Kapuzinergruft“ und „Radetzkymarsch“, schrieb 1931 in einem Aufsatz mit dem Titel „Bekenntnisse zu Deutschland“: „Sich innerhalb einer Nation heimisch zu fühlen ist eine primäre Regung des zivilisierten europäischen Menschen ...“

Mit anderen Worten: Wir sollten darauf achten, anderes, Nichtmaterielles zum Bestandteil eines breiten Zusammenhalts zu machen. Man könnte auch sagen: Je internationaler die Welt, desto notwendiger patriotische Gefühle.

Der jüdisch-deutsche Soziologe und Philosoph Norbert Elias hat es so gesagt: Ein Land braucht „den Zement des Empfindens einer gemeinsamen Identität“. Hier kommt der Begriff „Heimat“ ins Spiel. Der Mensch braucht wegen seiner "informationellen Unzulänglichkeit" Heimat: Heimat ist notwendiges Gegenstück gegen großflächige Zentralisierungen auf allen Gebieten

Ansonsten sind Bindung nach innen und Wir-Gefühl Voraussetzungen für Gemeinsinn: "Allein die Nation kann die innere Bereitschaft der Menschen wecken, sich solidarisch und selbstlos für das Gemeinwesen einzusetzen" (Max Weber).

Viertens: Aufgeklärter Patriotismus hat mit innerem Frieden und Berechenbarkeit zu tun.

Was für zwischenmenschliche Beziehungen gilt, das gilt auch für internationale:

- Wer sich selbst nicht ausstehen kann, der ist auch für andere unausstehlich.
- Wer sich selbst nicht traut, der schafft auch bei anderen Misstrauen.

Dies gilt selbst für eine multikulturelle Gesellschaft: Welcher Migrant lässt sich schon gerne in ein Land integrieren, das sich selbst nicht ausstehen kann?

Die türkischstämmige Journalistin Mely Kiyak ist dieser Auffassung: „Wie sollen sich die Eingewanderten mit Deutschland, seiner Kultur, seinem Lebensgefühl identifizieren, wenn es die Deutschen selbst nicht können.“

Der Ehrenpräsident des "American Jewish Committee", Theodore Ellenoff, sagte es am 20. Oktober 1993 in Frankfurt/Main ähnlich: Wenn eine ganze Nation die Liebe zum eigenen Land verschmährt, dann wird eine solche Nation sich selbst und der internationalen Gemeinschaft zum Problem. Dementsprechend ist für Dahrendorf "Patriotismus ... die Voraussetzung des Weltbürgertums. Jedenfalls gilt, dass Menschen irgendwo hingehören müssen, bevor sie sich für weitere Horizonte öffnen können."

Fünftens: Aufgeklärter Patriotismus hat mit Offenheit und Toleranz zu tun.

Aufgeklärter Patriotismus hat auch mit **Bindung nach außen** zu tun. Allerdings kann Deutschland nur als Nation und nicht als "Deutschland AG" seine Verantwortung für die Stabilität Europas und der Welt wahrnehmen sowie seinen Allianzen gerecht werden.

In diesem Sinne **gehören Nation und Europa zusammen**; es sind dies **zwei Seiten ein und derselben Medaille**. Eine Betrachtung Deutschlands ohne Europa wäre eine Verengung, die einen unzeitgemäßen Provinzialisismus und Partikularismus provozierte.

Offenheit und Toleranz müssen jedoch ihre **Grenzen** dort haben, wo es um die freiheitlichen und rechtsstaatlichen Fundamente Deutschlands geht. Konkret: Eine schleichende Islamisierung ganzer Wohngegenden in Deutschland darf nicht mit dem naiven Argument der „Bereicherung“ geduldet werden. Für den Holocaust-Überlebenden Ralph Giordano wäre dies „deutsche Duckmäuserei“ (FAZ vom 3. April 2009).

Patriotismus hat aber auch damit zu tun, dass sich Identität bei aller Offenheit für anderes und andere eben durch **ideelle und reale Grenzziehungen** definiert. Mit dieser Aussage werbe ich auch um Verständnis für das kleine Land und Volk der Ungarn. Dieses immer wieder bedrohte Volk weiß seit über einem Jahrtausend, was Grenzen bedeuten. (Übrigens auch zum Nutzen Deutschlands!)

Ich sage auch: Im Ernstfall sind nur intakte **Nationalstaaten** handlungsfähig. Nur Nationalstaaten können **Rechtsstaatlichkeit** garantieren. Nicht hypertrophierte Bürokratiemonster. Ein Mantra von „europäischen Lösungen“ ist in vielen Bereichen Makulatur.

Auch die unbefragt selbstverständliche **Euphorie der Nomenklatura** ob des Beginns eines sog. postnationalen Zeitalters müsste eigentlich verfliegen sein. Die gemütliche, "postnationale Dorfgemeinschaftshaus" (Cora STEPHAN, 1994, S. 123) gibt es nicht.

Die **zeitgeschichtlichen Realitäten** sind andere. Im Jahr 1945 gab es 51 Nationalstaaten, im Jahr 2014 dann 193. Allein in den Jahren von 1990 bis 2014 sind 34 Staaten hinzugekommen.

Will sagen: Patriotismus ist nicht ersetzbar durch "one-world"-Visionen. Ein "global village" ist allenfalls Medienrealität und im günstigen Fall subjektive Befindlichkeit in der Champagner-Etage und in der Business Lounge.

Eine „Enträumlichung“ des Lebensstils würde mentale Befindlichkeiten provozieren, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben (Klaus F. Gräditz, 2016). Das Ergebnis sind Orientierungslosigkeit und Entwurzelung

Sechstens: Auch aufgeklärter Patriotismus hat mit „Volk“ zu tun.

Manche dieser Nationalallergiker möchten gar den Begriff „Volk“ am liebsten ausmerzen. Für sie gibt es zwar ein Volk der Palästinenser, aber kein Volk der Deutschen.

Am liebsten sprechen sie nur von einer „Bevölkerung“. Ganz schlaue wollten sogar schon die Inschrift im Giebel des Reichstages „DEM DEUTSCHEN VOLKE“ umbenennen in „DER BEVÖLKERUNG“.

Der renommierte Freiburger Staatsrechtler **Dietrich Murswiek** hat zudem ganz aktuell (2016) und eindeutig nachgewiesen, dass auch das Grundgesetz ein Staatsvolk voraussetzt. Seine Kernaussage ist: „Das Volk ist das Subjekt der Demokratie“. Murswiek schrieb diese eigentlich banale Wahrheit in einem Fachaufsatz nieder, der soeben beim renommierten Verlag Ferdinand Schoeningh erschienen ist.

Murswiek weiter: Eine Bundesregierung allein sei „nicht berechtigt, die Identität des Volkes, das sie repräsentiert und dessen Wohl zu wahren sie geschworen hat, einwanderungspolitisch aufzulösen“. Dem stehe das Grundgesetz als „nationalstaatliche Verfassung“ entgegen.

Murswicks Lehrstuhl-Vorgänger, Ernst-Wolfgang Böckenförde, hatte sich auf den „demokratischen Parlamentsvorbehalt“ berufen. Er hatte festgehalten: Der Souverän sei das deutsche Volk „als ein Volk einheitlicher Kultur und Geschichte, einheitlicher Sprache und einheitlicher Grundgesinnung“.

Siebtens: Ein aufgeklärter Patriotismus braucht kein Hinausposaunen. Vielmehr gehört zu ihm eine gewisse Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit.

Mit einem unaufgeregten Patriotismus verhält es sich wie mit einem Skelett. Man braucht es, aber man muss nicht ständig die Knochen zählen. **George Bernard Shaw** hatte diesen Gedanken bereits: „Eine gesunde Nation ist sich ihrer Nationalität so wenig bewusst wie ein gesunder Mensch seiner Knochen.“ Mit anderen Worten: Wer ständig an seine Knochen denkt und danach forscht, ob sie ihn nicht schmerzen, ist ein Hypochonder.

Aber auch ein aufgeklärter Patriotismus braucht aus emotionalen Gründen **Symbole und Zeremonien:**

- die schwarz-rot-goldene Fahne (die sich ein wahlsiegender Generalsekretär schon auch mal von seiner Chefin aus der Hand reißen lassen musste)
- die Nationalhymne, die dritte Strophe des Deutschlandliedes gehören dazu.

Die **Nationalhymne** übrigens allein schon deshalb, weil es in ihrem Namen zur friedlichen Revolution in der DDR kam und weil es eine friedliche Nationalhymne ist. In ihr fließt kein Blut, wie das etwa in den Nationalhymnen der Franzosen, der Italiener, der Niederländer und der Polen der Fall ist.

Achtens: Patriotismus ist mehr als Verfassungspatriotismus.

Es greift zu kurz zu glauben, Patriotismus könne auf Verfassungspatriotismus reduziert werden. Gewiss haben wir Grund, auf bald sieben Jahrzehnte Demokratie und Grundgesetz stolz zu sein.

Aber ein bloßer Verfassungspatriotismus bleibt ein Notbehelf. Denn Verfassungspatriotismus (ein Begriff, der 1959 erstmals von Dolf Sternberger verwendet wurde) erfasst nur das Rationale, das bloße Bekenntnis zu einem Rechtssystem, zu Bürger- und Menschenrechten. Damit aber sind keine emotionalen Bindungen gestiftet.

Nur Verfassungspatriotismus, das wäre so, wie wenn man das Fußballspiel nur wegen seiner klugen Regeln mögen dürfte.

Mit anderen Worten: Patriotismus braucht mehr als den Stolz auf eine Verfassung – braucht **Bindung** an Heimat, Kultur, Geschichte, Sprache.

Der 1977 aus der DDR ausgewiesene Dichter Reiner Kunze sprach dies am Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2004 aus: „Es ist Barbarismus, dem eigenen Land und dem eigenen Volk die Liebe zu entziehen.“

Zum Schluss

In weiten Kreisen der deutschen Gesellschaft wäre ein patriotisches Bekenntnis vorhanden. Laut jüngster Studie aus dem Hause Allensbach ist eine deutliche Mehrheit über alle Parteigrenzen hinweg von der Existenz eines Nationalcharakters überzeugt. Diese Überzeugung wagt es freilich vielfach nicht, sich zu artikulieren.

Wir müssen aber die Chance zu einem unverkrampften Patriotismus im Sinne der skizzierten Merkmale nutzen. Das ist zugleich die wirksamste Maßnahme, um extremistische und fundamentalistische Rattenfänger abzublocken. Dann könnte die Normalisierung der „verspäteten Nation“ (Hellmuth Plessner) weiter voranschreiten.

Wir brauchen also gesellschaftliche und politische Kräfte, die für einen aufgeklärten, toleranten und weltoffenen Patriotismus eintreten.

Und die sich für eine **Leitkultur** aussprechen.

Ein patriotisches Bekenntnis, ein Bekenntnis zu unserer Leitkultur wäre im übrigen auch eine große Hilfe zur Bewältigung demographischer Herausforderungen und ein Bollwerk dagegen, dass unser Land in Parallelgesellschaften auseinanderdriftet.

Ein Zitat zum Schluss und dazu zwei Fragen an Sie. Hier das Zitat: "Die Schule hat ... zur Liebe zu Volk und Heimat ... zu erziehen." Wo steht das? Wird dieses Gebot umgesetzt? Ja, es ist eine Passage aus der Landesverfassung von Rheinland-Pfalz. Die zweite Frage müssen wir diskutieren.
